

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1, jährlich 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Ausroßer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile 1 Stadt u. Landkreis Herford 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amthlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 179

Herford, Freitag, den 2. August

1918

Englisches Großkampfschwader abgeschossen.

Wb. Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Bailleul am frühen Morgen vorübergehend lebhafter Feuerkampf. Die tagsüber mäßige Wettereizung lebte am Abend an vielen Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Deftig von Jere en Zardenois fehrte der Franzose am Nachmittage wiederholt zu heftigen Teilangriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangs- linie zurück. An der übrigen Front Artilleriefeuer wechselnder Stärke, kleinere Vorstoßgefechte.

Nordöstlich von Bertes versuchte der Feind nach starker Feuerberechtigung den ihm am 30. 7. entzogenen Stützpunkt wieder zu nehmen. Er wurde unter Ver- lusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß südlich vom Fichtelberge und in der Argonnen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Infanteriegefechte an der Mosel und am Paretz- Walde. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Luftkampf und durch Abschuss von der Erde aus 25 Flugzeuge. Wei- terhin wurde ein im Angriffslug gegen Saarbrücken be- findliches englisches Geschwader von 6 Großkampfsflug- zeugen von unseren Front- und Heimatjagd Kräften, bevor es seine Bomben abwerfen konnte, vernichtet. Aus einem 2. ihm folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres englisches Großkampfsflugzeug ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wb. Berlin, 1. August. (Abends.) Nordwestlich Jere en Zardenois heftige Kämpfe. An der übrigen Kampffront nichts Wesentliches.

Näczung der Italiener in Albanien.

Wb. Wien, 1. Aug. Amtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz. Geschütz- und Er- kundungsstätigkeit waren gestern an der ganzen Südwest- front sehr reg. Vorgehen hat ein starkes italienisches Bombengeschwader unsere venezianischen Flugfelder ange- griffen. Unsere Jäger warfen sich dem Feinde entgegen und verhinderten ihn, irgendwelchen Schaden anzurichten.

Albanien. Die von unseren albanischen Kräften vor Wochenzeit aufgenommenen Angriffe zwingen nach ver- geblichen Gegenangriffen den Italiener, nordwestlich und nordöstlich von Berat seine ersten Linien und beträcht- liches Gelände dahinter auf 30 Kilometer Frontbreite frei- zugeben. Unsere drabenden Truppen, deren Kampfleistungen um so höher zu bewerten sind, als ihnen Hitze und klima- tische Verhältnisse große Mühsale auferlegen, folgen dem weichen Gegner.

Der U-Boot-Bericht.

Wb. Berlin, 31. Juli. Auf dem nördlichen Kriegs- schauplatz versenkten unsere U-Boote 13 000 TMR.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wb. Berlin, 1. Aug. Im Kanal und an der West- küste Frankreichs wurden 5 Dampfer aus teilweise stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, zusammen 16 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Friedensbewegung.

Wb. Bern, 31. Juli. Wie die französische Presse mitteilt, hat der Nationalrat der sozialistischen Partei beschloffen, den Nationalkongress der Par- tei als höchste Parteiversammlung binnen zwei Monaten einzuberufen, um die Politik der Partei endgültig festzulegen. Die „Humanité“, das Organ der alten sozialistischen Mehrheit, äußert sich über das Er- gebnis der Abstimmung sehr zurückhaltend. Renaudel schreibt, der Sieg der Minderheit sei zu erwarten gewesen. Er wünscht eine Nachprüfung des Abstimmungsergebnisses auf dem National-

kongress. Es sei bedauerlich, daß eine Einigung auf einen einheitlichen Antrag nicht erzielt wor- den sei. Mehrheit und Minderheit seien Kräfte, die sich die Waagschale hielten. Im „Populaire“ äußert sich Longue gegen diese Auffassung und be- rechnet die Stärke der Minderheit auf acht Zehntel des organisierten Sozialismus Frankreichs. Es sei kein Zweifel mehr möglich, daß der Minder- heitsantrag die Absichten der großen Arbeiter- und Bauernmassen des Landes zum Ausdruck bringen. Der kommende Nationalkongress könne den heißen Wunsch der Massen auf den Völkerrfrieden und die Wiederherstellung der Internationalen mit neuer Kraft betätigen. „France Libre“ schreibt, die Po- litik der Nationalverteidigung und die Auffassung von einem gerechten dauerhaften Frieden habe eine schwere Schlappe erlitten. Die bürgerliche Presse, allen voran der „Temps“, stellt das Ab- stimmungsergebnis mit Bedauern fest.

Wb. London, 31. Juli. Reuters. Im Unterhause fragte Lee Smith, ob vom Feinde in letzter Zeit eine Anregung oder Vorschläge in Friedensver- handlungen eingetroffen, eingegangen seien. Wal- four antwortete: Nein, keine feindliche Regierung ist an uns herangetreten.

Erfolgreicher Luftangriff auf Dünkirchen.

Bern, 1. August. Der „Matin“ meldet aus Dün- kirchen: In der Nacht zum 26. Juli überflogen deutsche Flugzeuge Dünkirchen und belegten die Stadt mit 60 Lufttorpedos schwersten Kalibers, die bedeutenden Sach- schaden verursachten. Am 26. Juli begann die Beschädigung durch ein Ferngeschütz.

Der Abdiver im Hauptquartier.

Wb. Berlin, 1. August. Der Kaiser hat gestern den Abdiver Abbas Hilmi II. im Großen Hauptquartier empfangen.

Die Aushebung der jüngsten französischen Jahresschiffe.

Paris, 1. Aug. (Havas.) Die Kammer verhandelte über den Gesetzentwurf betreffend die Aushebung der Jahresschiffe 1920. Mehrere Redner sprachen sich dringend für die Entlassung der älteren Jahrgänge aus. Renaudel erklärte, die vorzeitige Einberufung der Jahresschiffe 1920 sei keine gute Politik. Andere Länder hätten zwar diese Klasse schon einberufen, aber man müsse die Gesamtzahl der französischen Opfer in Rechnung ziehen. Unterstaats- sekretär Abami erklärte, Frankreich sei in einen schreck- lichen Krieg verwickelt, der ihm auferlegt worden sei. Es handle sich darum, diesen Krieg so schnell wie möglich unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte des Reiches zu beenden. Die Jahresschiffe 1920 müsse im Herbst aufgerufen werden. Die Regierung ver- pflichte sich, die Verwendung der Jahresschiffe 1920 unter strengen Bedingungen zu überwachen und die Frage der Entlassung der älteren Jahrgänge der Lösung zuzuführen.

Neueinteilung von Oberost.

Wb. Berlin, 1. August. Eine Neueinteilung der Mil- itärverwaltung im Bereich von Oberost steht, wie nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ verlautet, bevor. Es ist geplant, zwei getrennte Militärverwaltungen zu bilden. Das eine soll Harland sowie Island und Estland, das zweite Litauen umfassen. An die Spitze des letzteren wird General v. Harbou treten, der gegenwärtige In- spektor der achten Armee.

Rußland.

Wb. Moskau, 30. Juli. Die Presse meldet: Im Abschnitt Westural ist der Feind im Vormarsch von den Stationen Kufina und Grobelow auf Station Bilbina. Im Abschnitt Jekaterinburg-Tscheljabinsk wurden Angriffs- versuche des Feindes auf die Linie Planke der Stellung Rodolovskij abgewiesen. Im Abschnitt Schadrinsk zogen sich die Räteruppen kämpfend von der Frontlinie Sinara- Barajal auf die Frontlinie Jiz zurück. Der Feind greift südöstlich auf Station Sinarskaja und östlich auf Tra- wonskaja an. Im Abschnitt Daku verloren die Räte- truppen das Dorf Katalaba.

Für den Kampf gegen den imperialistischen Verbands- überfall wird die Bildung von Frontketteneinheiten vorge- schlagen, die im Rücken des Feindes aufklären und Zerwürfungen vornehmen sollen. In die Abteilungen sol-

len grundsätzlich nur Freiwillige, die politisch zuverlässige Elite, aufgenommen werden.

Die Einnahme von Tschistopol durch die Tscheken wird verneint.

Der Befehl der vorläufigen Regierung über Auflösung aller Arbeiter-, Bauern- und Kojakträte ist von folgen- den Ministern unterzeichnet: Ministerpräsident und Mi- nister des Inneren Kologoski, Innerer: Koutowski, Fi- nanz: Michailow, Justiz: Patuschinski, Geschäftsführer des Ministerrats Gins.

„Tod oder Sieg.“

Moskau, 31. Juli. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des ausführenden Hauptausschusses des Moskauer Rates und der Arbeiterorganisationen im Großen Theater, an der 2000 Mitglieder teilnahmen, wurde nach den Reden Lenin und Trotski folgende Entschließung angenom- men:

1. Das sozialistische Vaterland befindet sich in Gefahr.
2. Die Hauptaufgaben des gegenwärtigen Augenblicks sind: Abwehr der Tscheko-Slowaken und Jüdischer von Getreide.
3. Unter den Arbeitermassen ist die kräftigste Agitation zur Aufklärung über den Geist der Lage einzuleiten.
4. Gegenüber der Bourgeoisie, die sich überall der Gegenrevolution anschließt, ist die Wachsamkeit zu ver- mehren. Die Sowjetregierung muß sich den Rücken decken. In diesem Zweck muß die Bourgeoisie unter Kontrolle gestellt und in der Praxis gegen sie Massen- terror durchgeführt werden.
5. Die allgemeine Lösung muß sein: Tod oder Sieg! Massenexpedition nach Brot, Massenaushebung in mili- tärlicher Beziehung, Massenbewaffnung der Arbeiter und Anspannung aller Kräfte zum Kampf gegen die gegen- revolutionäre Bourgeoisie!

Die Japaner in Wladiwostok.

Stockholm, 1. August. Die im Laufe der vergangenen Woche gelandeten japanischen Abteilungen haben in Wladiwostok die wichtigsten Stadtteile, die bisher von den Tscheko-Slowaken gehalten wurden, militärisch be- setzt. Die Eisenbahnstation und der Hafen befinden sich unter japanischem Schutz.

Russische Begrückung Helferrichts.

Die Ernennung Helferrichts zum deutschen Geschäfts- träger in Rußland begleitet die „Korowe Wiedomosti“, wie die „Baltisch-Baltischen Mitteilungen“ berichten, mit folgendem Kommentar: „Der neue deutsche Gesandte in Moskau ist der Kandidat der deutschen Handels- und In- dustriepartei, der weniger die politische als die wirtschaft- liche Frage lösen soll. Die Ernennung Helferrichts ist ein Beweis, daß in Deutschland die zur gütlichen Einigung neigenden Bestrebungen gestiegen haben. So ist die Er- nennung Helferrichts ein Zeichen, daß die durch den Brester Vertrag hervorgerufene Kampagne fortan auf die Waffen, die in Deutschland aufzogen und den Sowjets Rußlands verlasteten, sich wenigstens für einige Zeit gestrennt haben.“

Der lebende Leichnam.

Rußland ist wie ein Leichnam, auf den die Geier der Entente hinabstehen. Hart klingen die Schläge der Schicksalsfäden: wird das einstige Japanreich auseinanderfallen oder wird es ihm gelingen, das wenige Leben, das — wie es einst kein großer Dichter symbolisch vorausgesehen hat — noch in diesem Leichnam pulst, zusammenzuhalten und neu zu organisieren. Die Entscheidung dieser Frage hängt durchaus davon ab, wie Ruß- land sich gegenüber der Entente verhalten wird. Räpt es die Geier ihren Fraß finden, so ist das Ende auch des freien russischen Volkes gekommen. Nur dann aber kann dieses freie russische Volk sich ein neues Haus bauen, wenn es sich dazu aufrafft, die Entente zurückzuweisen und alle in dem immer noch unendlich großen Lande vorhandenen Kräfte aufzubieten, um den zugreifenden Raubpranken ihr Handwerk zu legen.

Der Mord in Kiew wird dem russischen Volke gezeigt haben, wofür die Reize notwendig gehen muß, wenn nicht endlich mit einem großen Ent- schlusse dem bisherigen Zustand ein Ende gemacht wird. Der russische Nationalismus, der sich von den Ententeagenten schmachvoll mißbrauchen läßt, wird erkennen müssen, daß er, wenn er so fort- fährt, das Grab des russischen Volks nur noch vertieft.

Unmöglich kann sich Deutschland solch System gefallen lassen. Es geht nicht an, daß erst unter

Gesandter in Moskau und dann einer unserer be- gabtesten Offiziere und Organisatoren in Kiew ermordet werden. Hier still zuzusehen, würde für uns die Kapitulation vor den Mächenschaften der Entente bedeuten. Rußland weiß, daß wir mit ihm so, wie es im Brester Vertrage heißt, künftig im Frieden und in Freundschaft zu leben be- absichtigen. Dazu aber ist es erforderlich, daß Rußland selbst zunächst alles das tut, was die un- bedingte Voraussetzung solches produktiven Zusam- menlebens ist. Die Morde, die wir zu beklagen haben, sind aber genau das Gegenteil von dem, was wir nicht nur erwarten können, sondern ver- langen müssen.

Nun verkennen wir keineswegs, daß die En- tente gerade durch diese Morde die Kluft zwischen Deutschland und Rußland neu aufsprengen möchte. Wie bei dem Mord in Kiew unsere Ruhe; wir machen nicht die derzeitige Regierung für das ver- antwortlich, was sie gewiß nicht angestrebt hat, was sie aber immerhin durch ihre eigene Schwäche bis zu einem gewissen Teil mitverschuldet. Wir wollen ihr beistehen, Ordnung zu schaffen. Wir wollen ihr zur Seite sein, wenn es gilt, die Stören- friede aus dem Bereich der russischen Herrschaft zu verweisen. Das russische Volk kann einen neuen Krieg nicht mehr ertragen. So muß es alles daran setzen, solchen Krieg zu vermeiden. Und das ganz besonders, wenn offenbar ist, daß dieser neue Krieg mehr noch als der erledigte nicht im Geringsten im Interesse Rußlands, wohl aber umfomehr im In- teresse Englands und Amerikas sein würde. Auch heute noch stehen wir auf dem Standpunkt, daß das russische Reich seine inneren Verhältnisse nach eigenem Ermessen zu regeln hat. Aber wir müssen unbedingt für uns in Anspruch nehmen, daß, wie auch immer Rußland sich ausgestaltet, die Grund- sätze, die der Brester Frieden als erforderlich fest- gelegt hat, gewahrt bleiben. Wenn wir mit Ruß- land politisch und wirtschaftlich im Frieden leben sollen, so muß Rußland die Garantie dafür geben, daß innerhalb seiner Grenzen nicht der von der Entente angestiftete Mord sich auswirkt und ebenso muß es alles daran setzen, um uns von der Pflicht zu entbinden, uns gegen einen durch Rußland an- marschierenden Feind zu schützen.

Ein Preis auf die Köpfe Eichhorns und Mummis.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem Mordanschlag gegen den Generalfeldmarschall von Eichhorn vorher gewußt hat, ist, daß der „Matin“ vom 29. Juli 1918, bereits am Vorabend des Attentats meldet:

Auf die Köpfe von Mumm und Eichhorn sind von dem Geheimbund der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt.

In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Versuch, die Mordtat auf die Ukraine abzuwälzen, obwohl sichere Nachrichten bestätigt haben, daß die Ur- heberschaft in Groß-Rußland unter dem Einfluß der Entente zu suchen ist.

Wb. Berlin, 1. August. Unmittelbar nach dem Mordanschlag auf den Generalfeldmarschall von Eichhorn hat der Seiman Stokropadski an Se. Ma- jestät dem Kaiser nachstehendes Telegramm ge- richtet: Es fehlen mir die Worte, um Eurer Ma- jestät das Gefühl meiner tiefsten Empörung aus- zudrücken, im Hinblick auf das feige Attentat, welches auf den Generalfeldmarschall v. Eichhorn von den Feinden Deutschlands und der Ukraine verübt wurde. Das dem Deutschen Reich dank- bare ukrainische Volk, welches den Generalfeld- marschall v. Eichhorn als den edelsten Beschützer seines entsetzten Staatswesens verehrt, bittet den Mächtigen um die schnelle Wiederherstel- lung seiner Gesundheit. Eure K. und M. Majestät wollen allergnädigst gestatten, gleichzeitig im Na- men der ukrainischen Regierung und des ukraini- schen Volkes unserem tiefsten Schmerz über dieses ruchwürdige Verbrechen Ausdruck zu geben.

Se. Majestät der Kaiser hat darauf geant- wortet: Eurer Excellenz danke ich aufrichtig für die Teilnahme, die Sie mir namens der ukrainischen

Regierung und des ukrainischen Volkes anlässlich des hochwürdigen Verbrechens ausgesprochen haben, das seine Mordgesellen an meinem General-Feldmarschall v. Sichhorn verübt haben. Die Geisteslosigkeit unserer Feinde, die zugleich die Feinde von Ruhe und Ordnung in der Ukraine sind, scheint nicht vor dem verwerflichsten Mittel zurück, ihre dunklen Pläne zu verwirklichen. Ich hoffe, daß es gelingen wird, die Täter und ihre Hintermänner zur verdienten Bestrafung zu bringen. Dem Allmächtigen aber möge es gefallen, die Opfer des ruchlosen Anschlages am Leben zu erhalten.

Verluste der feindlichen Flotten.

Im Laufe dieser 4 Kriegsjahre haben die feindlichen Flotten verloren:

- 25 Linienfahrzeuge,
- 26 Panzerkreuzer,
- 45 geschützte Kreuzer,
- 187 Zerstörer und Torpedoboote,
- 87 U-Boote,
- 23 Kanonenboote und Monitore,
- 75 Hilfskreuzer.

Das sind weit mehr Schiffeinheiten, als unsere Hochseeflotte bei Kriegsausbruch besaß. Sie bestand am 1. 8. 1914 aus:

- 33 Linienfahrzeuge,
- 12 Panzerkreuzer,
- 33 geschützte Kreuzer,
- 10 Kanonenboote,
- 166 Torpedoboote,
- 28 U-Boote.

Gegenüber dem großen Verlust der Gegenseite braucht man darauf hingewiesen werden, daß Deutschland seit Kriegsausbruch nur 1 Linienfahrzeug verloren hat, die in der Gatterer-Schlacht gefundene „Pommern“. Des weiteren ist die große Zahl verlorener feindlicher Hilfskreuzer, Zerstörer und U-Boote bemerkenswert. Von ihnen wurden allein im vierten Kriegsjahr von den Flotten der Mittelmächte oder durch andere Ursachen versenkt:

- 63 Zerstörer,
- 25 U-Boote,
- 24 Hilfskreuzer.

Der U-Bootskrieg macht sich also besonders in diesen Einheiten der uns gegenüberstehenden Flotten bemerkbar.

Der Verrat an der Piave.

Entwicklungen des 1. u. 2. Kriegsjahresquartiers.

Am Morgen des 15. Juni fehte unser Angriff in breiter, von den Tiroler Bergen bis zur Adria reichenden Front mit einer Schockkraft ein, wie sie nur die glückliche Vereinigung einer bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeiteten Beschließung mit minutiöser Pünktlichkeit in der Ausführung und einheitlichem Zusammenwirken aller Waffen zu schaffen vermag. Gleich zu Beginn der Kämpfe wurde aber die Wahrnehmung gemacht, daß der Feind gerade an jenen Stellen, die für den Fall des weiteren Vordringens in Aussicht genommen waren, zu planmäßigen, wohl vorbereiteten Gegenangriffen schritt. Auch wurde die Tatsache festgestellt, daß der Gegner über Umfang, Tag und Stunde unseres Angriffs genau unterrichtet war. Das für das Gelingen einer Offensive so wichtige Ueberraschungsmoment war damit beseitigt. In kurzer Zeit konnte auch bereits allernäher festgestellt werden, daß eine Reihe von Ueberläufern der italienischen Heeresleitung Material lieferten, durch dessen Vergleich und gegenseitige Ergänzung es möglich war, ein ziemlich genaues Bild unserer Angriffslage zu erhalten. In Gefangenengefundenen englischen, französischen und italienischen Offizieren und Mannschaften zahlreicher Regimenter lagen übereinstimmend aus, daß ihre Truppenkörper am Abend des 14. Juni verlaßbar waren, daß die österreichisch-ungarische Offensive am kommenden Morgen um 2 Uhr einsehen werde. Den genauen Zeitpunkt sollten jugoslawische Ueberläufer verraten haben. Der Feind traf Vorkehrungen gegen die erwartete Gasbeschleppung, die sich allerdings nachträglich als unzulänglich erwies.

Um einige Beispiele herauszugreifen: Das Versagerteibataillon III/XX. erhöhte am 14. die Gaschemunition des

Marines um 72 auf 240 Patronen. Die Brigade Pinetolo stand um 2 Uhr nachts gefechtsbereit. In einem erbeuteten Befehle, der am 14. abends herausgegeben wurde, heißt es: „Sant eingelangten Nachrichten scheint es, daß der Feind in den ersten Stunden des 15. das Vorberetungsfeld zum Angriff eröffnen wird. Die Gasbedeckungen verschaffen die Nachsicht. Um Mitternacht wird warme Kasse und für alle Fälle Gasflaschen ausgeben. Morgen am 15. um 1 Uhr vormittags. Die Truppe ist noch zu erhalten mit den Waffen in der Hand und bereit, die Massen aufzunehmen.“

Es ist begreiflich, daß die italienische Heeresleitung die Namen der Ueberläufer, denen sie verdankt, daß die Niederlage nicht in einen Zusammenbruch der italienischen Wehrmacht ausartete, mit dem Schleier der Verschwiegenheit deckt. Dennoch gelang es der systematischen Durchsicht der zahlreichen erbeuteten italienischen Dienststücke und den daran sich anschließenden gründlichen Erhebungen, ein umfangreiches Material von vollster Beweisraft zu erlangen. Eine Reihe von Ueberläufern ist bereits bekannt und der Inhalt ihrer verräterischen Aussagen durch italienische Antisünde festgestellt.

Seit einiger Zeit versucht die italienische Heeresleitung, hochverräterische Zersetzung in unsere Linien zu tragen. In den italienischen Gefangenengefundenen werden in völlerrechtlich verpönter Weise slawische Mannschaften mit Versprechungen und Bestechungen bearbeitet, sich in die tschechisch-slowakische Legion einreihen zu lassen. Ihre gänzliche Unkenntnis von der Weltlage und die zum Teil durch italienische, zweckbewusste Propagandamaßnahmen hervorgerufene Nachrichtenlosigkeit aus der Heimat wird von einer gewissenlosen Propaganda ausgenutzt. Der Befehl des 3. italienischen Armeekommandos Nr. 1658: 0495 h 1 vom 14. Mai d. J. verweist auf die aktive Propaganda durch tschechische Freiwillige zwecks Vorbereitung des Gefüges der österreichisch-ungarischen Armee, wie sie beim dortigen Kommando eingerichtet wurde. Den willigen Werkzeugen des Hochverrats, deren verheerliche Einwirkung auf den Feind für die wirklichen Bedürfnisse der Heimat gänzlich verblendet hat, wird von den offiziellen italienischen Stellen vorgelassen, daß in Böhmen Unruhen und Aufstände ohne Unterbrechung aufeinander folgen. In dem erwähnten Befehl wird angeführt, daß bei dieser und anderen Armeen eintige Versuche mit tschechischen Elementen gemacht seien, in die Herzen eintiger feindlicher Abteilungen tiefe Verwirrung zu tragen. Einige tschechische Soldaten seien tatsächlich zu den Tschechen übergegangen, andere in Verwirrung mit ihnen geblieben und hätten sich bereit erklärt, als Gasmittel für Annäherungen in den feindlichen Stellungen zu verwenden.

Wenn auch die Aufhebung zum Hochverrat und zum Eidbruch, jenes verwerfliche Mittel, zu dem Italien in der Gegenwart greift, in ethischem Kampfe nicht bestehen zu können, an dem heldenmütigen eisernen Widerstand unserer Truppen ohne Unterschied der Nationalität scheitert, so haben sich doch einige vereinzelte Elemente gefunden, die dem feindlichen Rumpfschiffdienste gefügig waren. Hier seien nur zwei besonders traurige Fälle hervorgehoben: Der Schiffe Rudolf Papst des Panmachinenganges eines Schützenregiments VIII sprang laut Darstellung des Kommandos am 6. Juni 1918 unterhalb Villa Jacour vom Piavedamm in den Strom, dessen reißende Fluten er unter Lebensgefahr durchquerte. Er verriet die Stellungen, Stärke und Zusammenfassung seines Abschnitts und machte auf Grund gründlicher Beobachtung und Auswertung höchst wertvoller Angaben, aus denen auf unsere Angriffsabsichten gegen den Montello geschlossen werden konnte. Ferner teilte er Details über dem Feind gänzlich unbemerkt gebliebene Vorkehrungen für den Piavedammübergang mit, sowie sorgfältig registrierte Angaben über Truppenbewegungen, Batteriestellungen und dergl.

Den größten Teil am Verrat schreibt die italienische Heeresleitung nicht ohne Grund dem Verunt Karl Siny eines Infanterieregiments zu, der in der Nähe von Monbenta desertierte. Aus umfangreichen italienischen Dienststücken, in welchen seine Aussagen gesammelt und verbreitet sind, geht hervor, daß er unsere Vorbereitungen am Piave gänzlich verraten und auch sonst dem Gegner eine Reihe höchst wertvoller Nachrichten ausgeliefert hat. Die italienische antike Charakteristik Siny's lautet:

„Der Verunt ist ein höchst intelligenter, von glühender Nationalempfindung und von lebhaften antikerreichlichen Gefühlen befeelter Jungherr.“ Seine Aus-

sagen tragen den Charakter vollkommener Zuverlässigkeit. Er hat absichtlich vor dem Ueberlauf viele Nachrichten gesammelt, um sie uns mitzuteilen. Er flücht vollkommenes Vertrauen ein.“

Siny, der genügend sachverständiges Wissen besaß, sammelte mit großer Umsicht und Systematik alle ihm von Wert erscheinenden Daten. Seine Darstellung über Vorbereitung und Absichten betreffend die Offensive sind so gründlich und durchsichtig, daß aus ihnen gerade auf das Wesen der Angriffslage geschlossen werden konnte. Nebenbei sei nur erwähnt, daß Siny durch läghafte Aussagen über österreichisch-ungarische Verhältnisse an der Front und im Hinterlande, die er bei den italienischen Kommandos machte, sich in ein gutes Licht zu stellen versuchte. Charakteristisch hierbei ist seine Angabe, daß sich im Falle einer Offensive österreichisch-ungarische Truppen zum größten Teil ergeben würde, wenn nicht deutsche oder bulgarische Bajonette ihnen auf den Gefen folgen sollten.

Das weitere Material wird zeigen, wie ehr- und pflichtvergessen noch andere in ihrer Verblendung zu handeln vermochten. Uneingedenk ihres heiligen, dem Vaterlande und ihrem Kaiser und König geleisteten Eides vergaßen sie auch jener, die mit ihnen als Kameraden in der Front standen und an deren vorgerissenem Blut und an deren Leben in italienischer Kriegsgefangenschaft diese Feinde eine unauflösliche Schuld tragen. Der falsche Korbeer, den ihnen die italienische Heeresleitung spendet, die selbst jeden Maßstab für die tiefe Unmoral ihres Vorgehens verloren hat, wird den ewigen Mäkel nicht tilgen können, der sich an den Namen eines traurigen Verräters noch immer in der Weltgeschichte knüpft hat.

Vier Jahre Weltkrieg.

Deutschlands Prüfung und Bewährung.

Von Rudolph Strag.

Es ist harte, furchtbare Wirklichkeit, was seit vier Jahren um uns, durch uns, in uns geschieht. Und doch klingt es wie eine Sage, wie ein Seldensied aus ferner, grauer Zeit. Wie ein Mythos, in dem die Menschheit ihr Gleichnis dessen findet, wessen Menschenville und Menschheitstiefe fähig sind, um das Uebermensliche zu vollbringen, das Unmögliche möglich zu machen.

Wer uns vor vier Jahren und ein paar Monaten gesagt hätte: der größte Teil Europas, fast ganz Asien, ganz Afrika, ganz Australien, fast ganz Nordamerika und halb Südamerika werden Deutschland mit Krieg überziehen. Mehr als zwölfbundert Millionen Menschen werden sich auf ein friedlich in ihrer Mitte lebendes Kulturvolk von 67 Millionen und seine nicht zahlreichen Verbündeten stürzen. Das russische und das britische Weltreich, das chinesische Reich, die japanische Weltmacht des Ostens, der amerikanische Erdteil, die einen halben Erdteil umfassende Ländermasse Brasiliens, das waffenfundige Frankreich, die Großmacht Italien, das Königreich Rumänien, mit einer Ausnahme der ganze Balkan, Portugal, Haiti, Liberia, ein Gewimmel von Staaten und Raubstaaten hinterdrein — sie alle werden sich die Hand reichen, um im Namen der Kultur das Land Gutenberg und Goethe, Luther und Kant, Schiller und Beethoven, Richard Wagners und Robert Kochs zu vernichten. Man wird die Wälder aus dem Herzen Afrikas holen, die Jüder über das Meer schleppen, die Kolonien berauben, die Siamesen einschiffen, die Marokkaner und die Madagassen aufziehen, die Kasaken loslassen, die Kalmyken und Kirgisen einfesseln. Die Buren werden sich in den Sattel schwingen, die Randabur zur Flinte greifen, die Australier von Weiß und Rind Abschied nehmen, die Pankees die Trommel mähren. Neuseeländer Heim und Haus verlassen — alles in ein „Amen Massenschrei: Ueber den Rhein! Ueber die Wesel! Nach Berlin! Nach Berlin!“

Wenn das einer vor vier Jahren und ein paar Monaten gesagt hätte, so hätten wir nicht die Menschheit für wahnwitzig gehalten, sondern den, der dies Zukunftsbild entwarf. Und so hätte man ihm geglaubt, so wäre das zweite die Frage gewesen: Wie kann selbst ein Volk von Helden gegen eine solche Sintflut von Feinden sein Land, sein Leben und seine Ehre behaupten?

Niemals, solange das Gedenken der Menschen zurückreicht, wurde ein Volk einer solchen Forderung durch das Schicksal unterworfen, wie Deutschland in diesen Jahren. Es war die schwerste Belastungsprobe, die je die Gemein-

schaft eines Volkes in Waffen gegen einen zehnfach überlegenen Feind zu bestehen hatte, gegen eine kriegerische Völkerwanderung, die Savinen bewehrter Wilder als Kanonenfutter vor sich hertrieb, der alle Hilfsmittel, aller Menschenville, alle Naturschätze der Erdkugel wie böse Geister dienten, die, im Osten zumal, auf alle Schreden des Krieges alle Schreden der Bestialität häuften.

Das war der Krieg. Aber er war nur das erste Verderben, das uns drohte. Hinter ihm schritt das Gespenst des Hungers. England rief es zu Feuer und Schwert an seine Seite. Die Meere schlossen sich. Die Blockade begann. Großbritannien erklärte den Frauen und Kindern, den Greisen und Kranken in Deutschland den Ausrottungskrieg. Von Frankreich aus wurde die Zerstörung der deutschen Kornfelder durch Brandbomben angeordnet. Man schickte den Kriegsgefangenen heimlich Anweisungen zum Anzünden der deutschen Getreidehaufen und zum Vernichten der Kartoffeln. Jedes Mittel schien gegen Deutschland recht. Auch im Ausland. Zu Hunderttausenden und Millionen wurden dort die Deutschen für vogelfrei erklärt, über die Länder gehetzt, die Frauen quer durch Afrika geschleppt, die Greise nach Sibirien verbannt, alles, was deutsch war, seiner Habe beraubt, eingekerkert, mißhandelt, getötet. Es war die größte Menschenvorfolgung, seitdem es Menschen auf der Erde gibt.

Ja, der böse Feind steht mit Ernst es meint: England holte zum dritten Streich aus. Es glaubte auf Grund jahrelanger, geheimer Handelsespionage und Ueberwachung des Weltverkehrs genau den Zeitpunkt berechnet zu haben, wo, infolge der Seesperre, die zur Kriegsführung in Deutschland nötigen Rohstoffe verfehlten, der Salzperle für den Schießbedarf ausging, Metalle für den Geschützschlaf mangelten, das deutsche Meer ein Meeres ohne Waffe wurde. Dieser Gedanke allein genügt schon, den frommen Göttern des Weltbunds den Tag des Eingangs in Berlin vorzugaukeln.

Krank, moralisch krank waren diese Hirne. Sonst hätten sie nicht zur vierten und letzten Waffe wider Deutschland gegriffen, zur Macht der Mähe. Eine Springflut von Gift und Galle, ein Rotmeer der Verleumdung, ein Trug und Stand ohne gleichen ergoß sich über ein reines, großes und starkes Volk wie das unferne, ein Volk, das so stolz war, daß es sich für seine Feinde schämte. Niemals vorher hätten Menschen solchen Wahnsinn geglaubt. Jetzt brach eine Menschheitsdämmerung herein. Deutschland stand einsam inmitten einer entarteten Welt.

Krieg, Hungersnot, Waffenmangel und Verleumdung — das waren die vier apokalyptischen Reiter, die unheimlich verhängend wider Deutschland heranbrauschten. Ein ehrenrühiges Unheil sah ihnen entgegen. Deutschland hatte sich in den Stunden der Not, weit über Jüdisches erhoben. Es konnte nicht mehr, was bei anderen Menschen Jüdisch heißt. Es sahnte vom Kaiser bis zum Rärmer nur das eine, daß je ungeheurer sich die Gefahren anhäufelten, desto ungeheurer, ungenährte, wehrbewindende, wunderwirkende Kräfte in ihm lebendig wurden, und nahm mit Gott, in gläubiger Zuversicht und dem Bewußtsein seiner gerechten Sache, den Kampf ums Dasein auf. Und siegte.

Der Krieg? Leuchtend stieg, schon in den ersten Tagen des Kampfes, über Tannenberg die Siegessonne empor. Sie blieb uns treu, Königreiche zerfielen. Das Zarreich zerplatzte. Der Westen wachte unter deutschen Schlägen. Ueber vier feindlichen Hauptstädten wehte die deutsche Fahne. Millionen von Gefangenen füllten die deutschen Lande. Die stärksten Festungen der Gegner stürzten in den Staub. Tief stehen unsere Heere überall in Feindesland. Paris verminnt den Donner ihrer Geschütze. England schlauderte vergeblich ein Volk nach dem anderen in den Weltkampf. Wie alle seine Hörgen der Erde auf, umsonst, der Mensch besiegt die Masse. Deutschland die Welt.

Die Hungersnot? Auf Deutschlands Feldern reist oben jetzt zum vierten Male das Korn, Frauen, Kinder, Kranken bringen es ein. Kriegsgesandte helfen, Gefangene. Die Zeiten sind schwer und voll Entbehrung, das wissen wir — aber Deutschland dasheim so stark wie je! Von der Fremde abgeschnitten, zog es gleich dem Reifen der Sage aus der Verwahrung mit der eigenen Muttererde immer neue, unbegreifliche Kräfte. Es stampfte Armeen aus dem Boden. Ihm wuchs das Korn, selbst auf der flachen Hand.

Der Waffenmangel? Wie aus Hochfungen des Kriegs leuchtet des Nachts das Licht aus deutschen Laboratorien. Deutsche Gelehrte wachten. Forschten, fanden. Erzeugten

Fahne hörbar, die blühend von einem der Masse wehte.

Salomon stand jetzt mit den beiden Mädchen in der Mitte des Schiffes, und sie blickten nach dem Bringolfschen Hause hinüber, das drüben am Ufer stand und an dem sie eben vorüberfahren. Die Mädchen waren weiß gekleidet. Ihre lichten Gestalten und die dunkeln der beiden Männer waren vom Ufer aus leicht erkennbar. Es lag etwas Festliches über dem dahinschwebenden Boot, wie etwas Feierliches über dem ganzen Landschaftsbilde schwebte. Zwei Farben beherrschten dieses, das Blau des Himmels und des Wassers, das harte herrliche Weiß der Firne oben unterm Himmel und unten im See und des Bootes mit seinen straff gespannten, bleichen Segeln.

Das Ziel der Spazierfahrt war die grüne, heilige Wiese, die man die Wiese des Landes nennt, weil dort die Urwälder sich den Treuen geschworen, der ihrem Unabhängigkeitskampfe vorausging. Die Hinfahrt war herrlich. Die Mädchen hatten sich niedergelassen und Salomon wies ihnen die Schönheiten des Ufers und erzählte ihnen manche Sage, die sich an diese und jene Uferstelle knüpfte.

„Diese Fahrt ist ein Erlebnis“, sagte Rosamunde.

Als sie die letzte Landzunge, von denen viele weit in den See vorprangen, umfuhren, zeigte dieser äußerste Seeteil eine merkwürdig dunkle Färbung. Der Tag war indessen heiß geworden. Zur Anfahr auf ihr Reiseziel verlagte plötzlich der Wind. Der Bootsmann mußte zum Ruder greifen. Als er die Stange einlegte, sah er prüfend nach dem südlichen Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Salomons Bringolfs Enttäuschung.

Novelle von Ernst Bahn.

(Nachdruck verboten.)

Rosamunde liebte die Gesellschaft Salomons. Sie war ein im Grunde ernster Mensch, der bald erkannte, daß der hervorragende Mann, der sie erstlich seiner besonderen Zuneigung würdigte, ihr mehr zu bieten vermochte als die feielengute, aber nicht über Mittelmaß begabte Freundin. So schloß sie sich dermaßen an jenen an, daß sie bald mehr sein Gast als derjenige Marias zu sein schien. Sie lauschte seiner Musik ging mit ihm plaudernd im Garten, ritt mit ihm, denn es hatte sich gezeigt, daß sie zu Hause, auf dem Gute ihres Vaters, ihr eigenes Reitpferd besaß. Dabei war sie dankbar und zeigte impulsiv, kindliche Freude an allem Schönen. Mit glänzenden Augen, aus denen der tiefe, stauende Ernst nie völlig wich, eilte sie manchmal auf Salomon zu, ihm zu danken oder ihm ihre Freude an irgendeinem Genuß, den er ihr geboten, auszudrücken. Dann klopfte Salomons Herz. Aber es war in ihrem Wesen eine Arglosigkeit, die ihm verwehrte, ihr irgendwie zu zeigen, was er empfand. Ganz selten faßte er mit einer schünen Zärtlichkeit nach ihrer Hand oder legte seinen Arm um ihre Hüfte. Sie duldete es als etwas Selbstverständliches, das ihm, dem viel älteren, ihr gegenüber zustand. Als er jedoch einmal, während sie im Garten, den Sonnenuntergang eines wundervollen Tages genießend, nebeneinander wandelte und er, überwältigt von ihrer verständnisvollen Freude für die herrliche Natur und ihrer eigenen Schönheit, sie leise an

sich drückte, sah er ihre Augen plötzlich mit einem Ausdruck tiefen Befremdens auf sich gerichtet. Ihre Wangen röteten sich langsam bis sie brannten und sie, die vorher sich eifrig mit ihm unterhalten, verankt in Schweigen u d beantwortete seine eifrigen Fragen nur kurz und gezwungen.

Es dauerte zwei lange Tage, ehe sie nach diesem Vorfalle ihr Natürlichkeit zurückgewann. Salomon aber war von da an völlig aus dem Geleise geworfen. Er verachtete sich selbst um der würdelosen Niederlage willen, die ihn befallen und um der Zweifel willen, die ihn peinigten. Aber er wurde über die mächtigen Gefühlsströmungen, die in ihm brausten, nicht Herr.

Der Aushalt Rosamundes begann sich darüber seinem Ende zuzuneigen. Alle bedauerten es. Maria weinte schon auf den Abschied hin. Selbst ihr schlichter in den Geschäften einflüßig und nüchtern gewordenen Vater sagte von Rosamunde das schöne Wort: „Es wird sein, als sei eine Elise eine Zeitlang unter uns Menschen gegangen.“

Salomon ging herum wie im Fieber. Drei Tage vor Rosamundes Abreise gedachte der Oberstleutnant mit den beiden jungen Mädchen eine lang besprochene Segelfahrt zu machen. Sie wollten den ganzen Tag dazu nutzen und tief in den See hineinfahren.

Der Morgen, an dem sie nach ihrem Segelboot schritten, war wollos. Der See hatte leichte, Windstrieche. Er erschien blauer selbst als der strahlende Himmel. Seine Tiefen waren geöffnet. Sein Spiegel zeigte wundervolle Bilder: die freundlichen Dörfer, die an seinen Ufern standen, mit ihren auf Segeln ragende rotarmigen

Kirchen, steil aufstrebende, kahle Felswände, deren Abbild wie ein graues Gesicht aus den Wassern blickte, schwermelante Bäume, die das Leben ihrer Kronen, die knirschenden Blätter und die Vögel, die durch ihre Zweige schwirrten, im See widerspiegeln ließen. Zutiefst in der Flut, in geheimnisvollen Gründen, lag es wie blühender Schnee, und sah man näher zu, so hatte er vielzadige Formen und weite, blendende Felder. So weit in den See hinab blickten die Glescher. Sie waren es, von denen Rosamunde zuerst sprach, als das Schiff in Neuhäusen vom Ufer stieg. Sie standen in einem weiten Umkreis mit Neuschnee bedeckt, in ihrer Klarheit herrlich und alles andre durch ihre Schönheit überstrahlend unter dem Himmel.

„Ich werde das Bild dieser Berge nie vergessen“, sagte Rosamunde. Nichts von jener flüchtigen Verstimmung war mehr in ihrem Wesen. Ihre Züge waren von einer heißen Freude lebendig. Die Augen konnten ihr feucht werden, wenn sie vom Abschied sprach, so dankbar war sie den Freunden für alles Schöne, was sie bei ihnen genossen.

Das Boot hob seine Fahrt langsam an. Es war ein schlanke Fahrzeug mit zwei, je ein großes, weißes Segel tragenden Masten. Sie hatten einen Schiffer mitgenommen, einen alten, fahrgewohnten Mann mit braunem, bartlosen Gesicht und dichten weißen Haaren. Er zog die Lächer auf und es dauerte eine kleine Weile, bis der Wind sie füllte. Salomon, der ein geübter Segler war, übernahm die Führung. Als sie den freien See gewonnen hatten, wuchs die Schnelligkeit des Schiffes. Lautlos glitt es dahin, nur zuweilen tönte die Welle, die sein Bug brach oder wurde das Flattern der kleinen

Reihen, steil aufstrebende, kahle Felswände, deren Abbild wie ein graues Gesicht aus den Wassern blickte, schwermelante Bäume, die das Leben ihrer Kronen, die knirschenden Blätter und die Vögel, die durch ihre Zweige schwirrten, im See widerspiegeln ließen. Zutiefst in der Flut, in geheimnisvollen Gründen, lag es wie blühender Schnee, und sah man näher zu, so hatte er vielzadige Formen und weite, blendende Felder. So weit in den See hinab blickten die Glescher. Sie waren es, von denen Rosamunde zuerst sprach, als das Schiff in Neuhäusen vom Ufer stieg. Sie standen in einem weiten Umkreis mit Neuschnee bedeckt, in ihrer Klarheit herrlich und alles andre durch ihre Schönheit überstrahlend unter dem Himmel.

„Ich werde das Bild dieser Berge nie vergessen“, sagte Rosamunde. Nichts von jener flüchtigen Verstimmung war mehr in ihrem Wesen. Ihre Züge waren von einer heißen Freude lebendig. Die Augen konnten ihr feucht werden, wenn sie vom Abschied sprach, so dankbar war sie den Freunden für alles Schöne, was sie bei ihnen genossen.

Das Boot hob seine Fahrt langsam an. Es war ein schlanke Fahrzeug mit zwei, je ein großes, weißes Segel tragenden Masten. Sie hatten einen Schiffer mitgenommen, einen alten, fahrgewohnten Mann mit braunem, bartlosen Gesicht und dichten weißen Haaren. Er zog die Lächer auf und es dauerte eine kleine Weile, bis der Wind sie füllte. Salomon, der ein geübter Segler war, übernahm die Führung. Als sie den freien See gewonnen hatten, wuchs die Schnelligkeit des Schiffes. Lautlos glitt es dahin, nur zuweilen tönte die Welle, die sein Bug brach oder wurde das Flattern der kleinen

Reihen, steil aufstrebende, kahle Felswände, deren Abbild wie ein graues Gesicht aus den Wassern blickte, schwermelante Bäume, die das Leben ihrer Kronen, die knirschenden Blätter und die Vögel, die durch ihre Zweige schwirrten, im See widerspiegeln ließen. Zutiefst in der Flut, in geheimnisvollen Gründen, lag es wie blühender Schnee, und sah man näher zu, so hatte er vielzadige Formen und weite, blendende Felder. So weit in den See hinab blickten die Glescher. Sie waren es, von denen Rosamunde zuerst sprach, als das Schiff in Neuhäusen vom Ufer stieg. Sie standen in einem weiten Umkreis mit Neuschnee bedeckt, in ihrer Klarheit herrlich und alles andre durch ihre Schönheit überstrahlend unter dem Himmel.

Als sie die letzte Landzunge, von denen viele weit in den See vorprangen, umfuhren, zeigte dieser äußerste Seeteil eine merkwürdig dunkle Färbung. Der Tag war indessen heiß geworden. Zur Anfahr auf ihr Reiseziel verlagte plötzlich der Wind. Der Bootsmann mußte zum Ruder greifen. Als er die Stange einlegte, sah er prüfend nach dem südlichen Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

ach über-
steigende
ilder als
als
mittel,
hagel wie
auf alle
auf alle
erste Ver-
Gefpenk
thoert an
adade be-
Kindern,
rothungs-
der den
Man
ngen zum
am Ver-
Deutsch-
enden und
elfrei er-
er durch
verbannt,
gefeuert,
schweben-
vorn zu-
Sofit
je wider
Spring-
der Ver-
tagos fah
s unsere,
für seine
n solchen
abdomen-
ten einer
eumdung
e ungel-
in einem
und koste
erhalten.
en Gerecht
nur das
stärkten,
wunder-
scham mit
in seiner
und flehte.
en Tagen
e einpor-
is Zaren-
deutschen
wehte die
Allen die
Gegner
e überall
hrer Ge-
mach dem
igen der
Deutsch-
reift den
Kinder,
fen, Ge-
behnung,
hast wie
ich dem
eigenen
ast. Es
s Rota-
s Kriegs-
ratorien.
Kreuzen
m der
Mädchen
en nach
drüben
über-
fleidet.
er bei-
erkenn-
dahin-
über
er Jar-
mmeins
iß der
m See
annt,
grüne,
Landes
kreuz
kämpfe
u. Die
lomon
nd er-
ese und
Rosa-
n viele
geigte
unkle
ord en.
ögli
Ruder
ah er

Wer Länder und Meere die Ringe mit denen der fernsten
Gegner, entziffen ihnen die Wehr, schmiedeten sie neu zu
Deutschlands Ehr! Das deutsche Volk der Arbeit stand
hinter ihnen. Männer und Frauen zu Millionen. Der
Geist zwang den Stoff. Der deutsche Siegfried hämmerte
sich auf eigenen Ambos sein Schwert, daß es heute schnei-
der denn je in seiner Hand blüht.

Die Ringe? Wir schlugen sie, indem wir zu stolz
waren, sie zu sehen. Heute wirken Londons Verleum-
dungen fadenförmig wie Vogelschänken im Herbst. Nie-
mand glaubt mehr daran. Unsere Antwort auf alle
Schmäheorte der Gegner war immer nur die Tat, die
schweigende Tat, die siegende Tat.

Im Anfang war die Tat; die Tat soll auch das Ende
dieses ungeheuren Ringens sein. Kein Wort allein, kein
bester Wille auf unserer Seite bringt der Menschheit Er-
lösung, solange der Rest unserer Feinde auf ihrem blu-
tigen Wahnsinn eines Kreuzzugs wider Deutschland ver-
harrt. Diesen Wahnsinn heißt nur das Schwert. Es wird
mit vollenden, was es gut begann. Noch stehen wir mitten
in der letzten Pfortung. Aber eine Stimme von oben
sagt uns: Ein Volk, das die Wunder vollbrachte, die schon
Wunder uns liegen, das schreiet auch aufrecht und siegreich
zum Schluß, zum Frieden überall, zu neuer deutscher
Kraft und Herrlichkeit.

Herford und Minden- Ravensberg.

2. August.

Welche im Haushalt

vorkommenden Zahlungen eignen sich zur
Begleichung auf bargeldlosem Wege?

Es gibt in jedem Haushalt eine Menge von Zah-
lungen, die sich zur bargeldlosen Begleichung eignen. Das
sind vor allem alle regelmäßig wiederkehrenden Zah-
lungen. Gas, Wasser, Elektrizität, Schulgeld, Steuern,
Lebens-, Feuer-, Unfall-, Gängel-, Haftpflicht- und ähnliche
Versicherungsbeiträge, Miete, Pacht usw. werden viel be-
quemer bargeldlos beglichen.

Es genügt ein einmaliger Antrag bei der das Konto
führenden Anstalt, die diese periodischen Zahlungen dann
gerne übernimmt. Eine weitere Art in jedem Haushalt
vorkommender Zahlungen sind die fernzahlungen. Jeder
wird einmal in die Lage versetzt werden, irgend welche
Waren außerhalb seines Wohnortes zu bestellen usw.
Wie einfach ist da die bargeldlose Zahlung!

Da die größeren Versandfirmen fast stets ein Konto
haben, so kann man sich der Lieberweisung bedienen, die
wollig kostenlos ist. Die bargeldlose Zahlungsweise ist
in diesen Fällen wiederum der billige und bequeme
Weg. Es gibt kaum einen Haushalt, der nicht Gelegen-
heit hätte, sie oft anzuwenden.

Verkaufsregelung für Schuhwaren.

Kundenlisten und Ausgleichstellen.

Eine häufig halbamtlich bediente Korrespon-
denz verbreitet folgende Mitteilung: Der für den
Kauf von Schuhwaren eingeführte Ausweisungsweg
des Käufers hat seinen Zweck nicht erreicht. Die
Ansammlungen vor den Schuhläden haben bisher
nicht abgenommen. Es ist daher dringend zu
wünschen, daß die Gemeinden eine Verkaufsregelung
durchführen, bei der die außerordentlichen
Zeitverluste, die den Käufern heute durch das An-
stellen entstehen, vermieden werden. Die bisher
von einigen Gemeinden und von einzelnen Schuh-
händlern versuchten Verkaufsregelungen haben sich
nicht bewährt.

Die Reichsstelle für Schuhversorgung veröffent-
licht nun einen Entwurf für eine gemeindliche Re-
gelung, der die Genehmigung der Reichsstelle ge-
funden hat. Die Regelung beruht auf einer Züh-
lung von Kundenlisten, in die die Inhaber von
Schuhbedarfsscheinen in der Reihenfolge ihrer An-
meldung von den Schuhhändlern ohne Rücksicht
auf den Wohnort des Verbrauchers eingetragen
werden. Gleichzeitig ist der Schuhbedarfsschein an
den Schuhhändler unter Angabe der Art und
Größe des gewünschten Schuhwerks abzuliefern.
Für die Eintragung kann auch schriftlicher Antrag
ausgegeben werden. Bei schriftlicher Bestellung soll
dem Verbraucher der Eingang des Schuhbedarfss-
scheins unter Angabe der Nummer und des Da-
tums der Eintragung bestätigt werden. Nach Ein-
gang der Ware haben die Händler so viele Besteller
zu benachrichtigen, wie aus der Sendung unter
Berücksichtigung der verlangten Schuhart und
Größe voraussichtlich versorgt werden können. Für
die Abnahme des Schuhwerks ist eine Frist zu
setzen. Lehnt der Besteller die Annahme von
Schuhwerk ab, obwohl ihm solches in der ge-
wünschten Art und Größe angeboten wird, so ist
die Bestellung als zurückgenommen anzusehen.

Um einen Ausgleich für Schuhwerk herbeizu-
führen, das nicht verkauft werden kann, weil ein
Händler nach dieser Größe keine Nachfrage hat,
soll eine Ausgleichstelle eingerichtet werden, die
unter Leitung der Gemeindeverwaltung steht. Sie
hat die Besteller zu ermitteln, die ihren Bedarf an
Schuhwaren in einer bestimmten Größe nicht
decken konnten und sie solchen Schuhwarenhän-
dlern zu überweisen, die Waren in dem betreffenden
Größen auf Lager haben. Die Gemeindeverwal-
tung soll befugt sein, jederzeit eine Überwachung
über die Führung der Kundenlisten, die abge-
fertigten Schuhbedarfsscheine und die Geschäftsbücher
des Händlers auszuüben.

Wenn der Entwurf in der vorliegenden Form
durchgeführt wird, dürfen die üblichen Mißstände
in der Schuhversorgung abgestellt werden; aber die
Neuregelung mußte sofort in Kraft treten, bevor

die Anlieferung ganz aufhört. Bis jetzt ist es me-
stens so gewesen, daß solange Erfahrungen ge-
sammelt und Entwürfe erörtert wurden, bis zum
Regeln und Verteilen nichts mehr da war. So
vielerprechend dieser neue Entwurf aussieht,
fragt man sich doch mit einigem Erstaunen, wa-
rum die Kundenliste, die auch an dieser Stelle
schon wiederholt gefordert wurde, erst jetzt in den
Erörterungsbereich der Reichsstelle tritt.

m. Erlass in den fleischlosen Wochen. Als Er-
lass für die erste fleischlose Woche, welche am 19.
d. Mts. beginnt, sollen nach Mitteilung des Herrn
Staatssekretärs der Kriegsernährungsamtes mehr
Kartoffeln ausgegeben werden. Für die weiteren
fleischlosen Wochen hat der Herr Staatssekretär
des Kriegsernährungsamtes Mehl vorgezogen.

gf. Beschlagnahme von Benzol. Am 1. August 1918
ist eine Bekanntmachung (Nr. O. II. 700/7. 18. R. A. A.),
betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchst-
preise von Leichtöl, Rohbenzol, Benzol, Toluol, Benzin
und sonstigen benzol- oder benzinartigen Körpern in
Kraft getreten. Während es bezüglich der Beschlagnahme
von Rohbenzol, gereinigtem Toluol und Reintoluol bei
den Bestimmungen der Bekanntmachung Ch. I. 1/3. 16.
R. A. A. verbleibt, sind nunmehr auch Rohbenzol ein-
schließlich der benzolhaltigen Vorergüsse der Gas-
anstalten, Leichtöle aus der Steinkohlen- und Braunkohlen-
Leerdarstellung, bei der weiteren Aufarbeitung der
Rohbenzole und Leichtöle entstehende benzolartige
Körper und bestimmte sonstige benzol- und benzinartige
Körper beschlagnahmt. Die Veräußerung, Beseitigung und
Verwendung der beschlagnahmten Stoffe ist nur noch mit
Erlaubnis der Königlich Preussischen Inspektion der
Krafttruppen und der Aufarbeitung von Rohbenzolen und
Leichtölen nur unter Zurechnung besonderer Vorschriften
gestattet. Gewinnungs- und Aufarbeitungsanstalten
haben monatlich über ihren Bestand an beschlagnahmten
Stoffen und andere Besitzer oder Gewerkschaften über
den beim Beginn des 1. August vorhandenen Bestand, so-
fern er 100 Kgr. übersteigt, bis zum 15. August Mel-
dungen an die Königlich Preussische Inspektion der Kraft-
fahrtruppen (Betriebsstoff-Abteilung) in Berlin auf den
dort anzufordern den amtlichen Meldebogen zu er-
statten. Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch zu
führen. Gleichzeitig ist die neue Bekanntmachung für
verschiedene der durch sie betroffenen Stoffe Höchstpreise
fest. Der Wortlaut der Bekanntmachung, der eine ge-
ößere Anzahl Einzelbestimmungen enthält, die für die be-
troffenen Kreise von Wichtigkeit sind, ist von der Her-
forder Zeitung für Stadt und Land gestern veröffentlicht.

Preisauflage zur Gewinnung von
Ertrag- und Streckungsmitteln für die Herstellung
von Leder. Die Kriegsgüter-Altiengeellschaft er-
läßt ein Preisauflage, in dem drei Preisaufla-
gen, betreffend die Gewinnung von Ertrag- und
Streckungsmitteln für Tran, Chromsäure und
pflanzliche Gerbstoffe für die Herstellung von Leder
gestellt werden. Für die besten Lösungen der drei
Aufgaben werden je zwei Preise ausgesetzt, ein
erster Preis von 20 000 M. und ein zweiter Preis
von 5000 M. Die näheren Bestimmungen sind
briefflich bei der Kriegsgüter-Altiengeellschaft, Ber-
lin W. 9, Rudolfsplatz 10/12, anzufordern.

lc. Das Verordnungs-Unters. Landgericht-
präsident der Rhein in Limburg gesteht in der „Deut-
schen Juristenzeitung“ scharf den Sprühen von
Kriegsverordnungen. Er greift aufs Geratewohl
ein Beispiel heraus: Die durch Verordnung vom
28. Februar 1918 ins Leben gerufene Reichsstelle
für Schuhversorgung hat in 5 Monaten bis Mitte
Juli bereits zehn Verordnungen, darunter vier
an einem Tage hervorgebracht. Wer nun nicht
weiß, wo ihn der Schuh drückt, dem ist nicht zu
helfen. Landgerichtspräsident der Rhein gesteht
allerdings, daß er selbst zu diesen Einfällen ge-
hört, denn nach dem Lesen sämtlicher Verordnun-
gen war er so flug wie zuvor und er wäre in töd-
licher Verlegenheit, wenn er fragen sollte, wie und
wo sich jemand ein Paar neue Schuhe verschaffen
kann. Die drei letzten Verordnungen vom 8. Juni
schreiben u. a. vor, daß der des Schuhwerks
Käufer nicht nur den Bedarfsschein, sondern auch
einen Ausweis über seine Person, Geburtschein,
Militärpaß, Reisepaß usw., und wenn er gar die
Dreistigkeit hat, für einen anderen Fußbekleidung
zu verlangen, auch noch den schriftlichen Antrag
dieses anderen vorlegen muß. Der Schuhhändler
wird also zum Polizisten, der mit strenger Amis-
miene Urkunden prüft. Er entscheidet in erster
und letzter Instanz. Eine Beschwerde, eine Ver-
sagung gibt es nicht. Zu dem allen kann noch die
Kommunalbehörde — sie muß nicht, und sie wird
sich hüten — die Führung eines Antragsbuches
anordnen, in das der Schuhmacher bei Aus-
besserungen den vollständigen Lebenslauf des ge-
stifteten Stiefels acht Spalten eintragen muß. Tut
er es nicht, oder trägt er falsch ein: Gefängnis bis
zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 15 000 M.
oder beides. Landgerichtspräsident der Rhein sagt
dazu: glaubt man wirklich im Ernst mit solchen
unmöglichen, garnicht kontrollierbaren, funderleicht
zu umgehenden Bestimmungen werde irgend etwas
erreicht werden?

Verteufelte Mädchen. In einem Erlass
des Ministers des Innern wird unter Hinweis auf
die sittliche Gefährdung zahlreicher Frauen und
Mädchen während der Kriegszeit die Mitwirkung
der Verwaltungsbehörden für eine vorübergehende
freiwillige Liebestätigkeit angerufen. Soweit
Mädchen unter 18 Jahren in Betracht kommen,
sollen die Einwirkungen der Fürsorgeerziehung
zur Verfügung. Mit strafrechtlichen Maßnahmen
allein — so heißt es weiter — wird man bei älte-
ren, auf dem Weg des Bästlers geratenen Personen
eine Abhilfe nicht schaffen können; vielmehr ist die
weiter auszubauende Fürsorgearbeit entscheidend.

Die offene Fürsorge von amtlich angestellten, ent-
sprechend vorgebildeten Fürsorgeerinnen der Poli-
zei- und Gemeindebehörden unter Mitwirkung
ehrenamtlich tätiger Personen, Fürsorgegeschwestern
und namentlich Fürsorgevereinen ist dabei in
erster Linie zur Mitarbeit berufen. Der Zweck
dieser Schutzmaßnahme ist, dafür zu sorgen, daß die
Mädchen wieder einem geordneten Lebenswandel
durch Nachweis von Arbeit oder Beseitigung von
Hindernissen zugeführt werden. In solchen Fällen
unterbleibt die polizeiliche Aufsicht. Gegebenen-
falls ist bei Minderjährigen, die sittlich verkom-
men sind, die Mitwirkung des Vormundschafts-
gerichts zur Anordnung der erforderlichen Er-
ziehungs- und Besserungsmaßnahmen herbeizu-
führen. Vielfach wird die geschlossene Fürsorge
eintreten müssen, die in Unterstufenhäusern zu vor-
übergehendem Aufenthalt, in Zuchtstufenhäusern und
Heimen zu längerer, dauernder Unterbringung
auf dem Lande zu üben wird. Der Minister
äußert sich des näheren über die hierbei anzuwen-
denden Mittel: Ueberweisung an die Landespoli-
zeibehörde, Entbindung der geistl. u. willens-
schwachen Fürsorgebedürftigen, Gewährung von
Strafauflagen unter der Bedingung, daß die
Verurteilten sich während der Bewährungsfrist
den Maßregeln der Fürsorgestellen unterwerfen.
Vom Minister wird besonderer Wert darauf ge-
legt, gefährdete weibliche Personen vor Anwen-
dung der Scharfe des Strafgesetzes dem Schutze
freiwilliger Fürsorgevereine zu unterstellen. Er
macht auf ein Verfahren der Stadt Bielefeld auf-
merksam, die einen besonderen Ausschuss eingesezt
hat, der nach Benehmen mit der Polizeibehörde
eine ansehnliche wirksame Schutzmaßnahme einrich-
tet hat. Selbst bei Personen, die bereits vorbe-
straft sind, wird unter Umständen, namentlich von
der Unterbringung in dauernde Landarbeit, ver-
bunden mit der Verhängung des Arbeitszwanges,
eine dauernde Wirkung zu erhoffen sein. Die
Gemeinden werden schließlich aufgefordert, Mäd-
chenheime oder Arbeitskolonien und dergleichen
einzurichten.

Delmühlen im Landkreis. Auf die gestern
im Anzeigenteil der „Herforder Zeitung“ für Stadt
und Land“ veröffentlichte Bekanntmachung des
Kreisaußschusses über den Verkehr mit Delmühlen
weisen wir unsere Leser besonders hin. Namentlich
ist es jedem Delmühlensammler im Kreise freigestellt,
entweder seine gesamte Ernte an die bekannten
Versteigerungsstellen mit Anspruch auf Delmühlensie-
rung abzuliefern, oder gegen Verzicht auf diesen
Anspruch eine gewisse Menge Delmühle mit Er-
laubnisschein in einer bestimmten Delmühle dem-
nächst zu verarbeiten zu lassen. Die Beantragung
der Verarbeitungserlaubnis ist ertlicher Rege-
lung vorbehalten. Für die Mäherung der Re-
zeugen in den Mühlen ist eine bestimmte Reihen-
folge vorgegeben. Die Anlieferung des Delmsamens
zur Delmühle darf erst erfolgen, wenn der In-
haber des Erlaubnisscheines von dem Müller
schriftlich dazu aufgefordert ist. Diese Maßnahme
bezweckt die Sicherung eines ordnungsmäßigen
Mühlensbetriebes und des Verkehrs in denselben.
Die Mischstände, die im vorigen Jahre in üb-
licher Weise hervortraten — vergebliche Wege, langes
Warten — werden sich in diesem Jahre nicht
wiederholen. Wer Zeitverlust und unnötige Wege
vermeiden will, muß die getroffenen Einrichtungen
beachten!

Die geerntete Getreide ist nach einer Bekannt-
machung des Kreisaußschusses reiflos ab-
zuliefern. Nur das Saatgut darf zurückgehalten
werden.

Wichtige Gemeindeversammlungen im Land-
kreis. In den Gemeindeversammlungen am 4.
August werden die Bestimmungen für das neue
Erntejahr eingehend besprochen. Die Teilnahme
daran ist also für alle Selbstverwahrer sehr wichtig.
Vad Dehnhausen, 1. August. Die Stadtverordne-
ten bewilligten für ein Kaufmanns-Erholungsheim
unter gewissen Bedingungen einen Baugrunds-
von 50 000 M.

Bielefeld, 1. Aug. Das Veranlagungslof zur Ein-
kommenersteuer für 1918 liegt im Landkreis Bielefeld
einschl. der Zuschläge von 662 235 M. auf 831 028 M. 14
Gesellschaft wurden einschl. Zuschläge zu 281 483 M.
veranlagt.

Bielefeld, 31. Juli. Angeschossen wurde gestern
abend auf der Kleinen Bahnhofstraße ein Mann,
der von einem Beamten der Gerespolizei in einem
der hier einlaufenden Züge festgenommen war,
weil er sich über seine Person nicht ausweisen
konnte. Beim Transport nach der Bahnhofswache
entpand der Verdächtige, und ließ in die kleine
Bahnhofstraße, worauf der Beamte mehrere
Schüsse hinter ihm her abgab, von denen einer
traf und den Gleitenden leicht verletzte. Er wurde
dem städtischen Krankenhaus zugeführt, wo er
jede Auskunft über seine Person verweigert, wes-
halb man annimmt, es mit einem schweren Jun-
gen zu tun zu haben. Der Verdächtige trug einen
neuen Anzug und war im Besitz von Lebens-
mittelmärkten der Städte Dortmund u. Hannover.

Schwindel eines angeblichen Stoffreisenden.

Bennebeck, 31. Juli. Ein gut angelegtes Schwin-
delhandwerk hat in voriger Woche in hiesiger Ge-
meinde ein unbekannt gebliebenes Herr betrieben.
Der Schwindler hatte sich die jetzt so große Stoff-
parasolität zu nützen gemacht und erschien als
Bielefelder Kaufmann. Er hatte sich Stoffmuster,
die wohl noch aus Friedenszeiten stammten, zu ver-

schaffen gewünscht und gab an, Stoffe in dieser guten
Qualität und jeden Posten davon noch liefern zu
können. Dieserbar waren: Anzugstoff, Futter,
Nessel und Schürzenstoff. Billig war der Herr
mit seinen Waren ganz entziffen: 1 Meter An-
zugstoff kostete 10—12,50 M., Schürzenzeug 0,40 M.,
Nessel 3—3½ Meter Anzugstoff kostete, bekam
10 Meter Futterstoffe umsonst geliefert. Trotz
dieser Spottpreise hatte die Schlafsumme einer
Bestellung aber immer noch eine beträchtliche Höhe,
meist über 100 M. Auch der von den Leuten schon
so sehr verwünschte Bezugsschein wurde nicht be-
nötigt. War der tüchtige Kaufmann mit dem
Verkaufen, das oft 2 Stunden und länger dauerte,
fertig, so kam für ihn das Hauptgeschäft, auf das
sein ganzer Schwindel ausging: Das Sammeln
von Nahrungsmitteln aller Art, hauptsächlich
Butter, Speck und Eier. Weil der Herr seine Ware
so billig und ohne Bezugsschein verkaufte, ließen
ihm die durch seine Beredsamkeit ganz gelangenen
Frauen auch meist 1 Pfund Butter und Eier ohne
Entgelt. Nebenbei hauferte der „Bielefelder Stoff-
kaufmann“ noch mit Tee, dem sog. „Deutschen Sa-
millente“, Hersteller: J. Fleißig in Hamburg, und
er setzte dieses Genussmittel im Preise von 3 M. für
das Paket gut ab. Der Schwindler hätte sich
wohl, seine Papiere, aus denen sein Name und
Wohnort ersichtlich gewesen wäre, zu zeigen. Als
Vierstag hatte er Montag bezu. Dienstag dieser
Woche angegeben, es ist aber bis heute noch kein
Paket eingegangen. Butter, Eier und Speck werden
ihm unterdessen sicher gut schmecken.

Bekleidet war der Schwindler mit einem schon
abgetragenen Mantel, einem noch ziemlich neuen
Anzug und steifem Hut.

Man kann annehmen, daß der Schwindler
seinen sich lohnenden Treibereien auch weiter noch
nachgehen wird, es sei desfalls auch an dieser
Stelle auf ihn aufmerksam gemacht und vor ihm
gewarnt.

Beim Auftreten solcher Schwindler tut man
übrigens gut, sofort die Polizei zu benachrichtigen,
die dann das weitere in Bezug auf die Festnahme
veranlassen wird. (Mündener Zeitung.)

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hamm, 1. Aug. In der ersten Hälfte des Jahres 1918
hat die Zahl der Einlagen bei der städtischen Sparkasse
gegen die gleiche Zeit des Vorjahres ein Mehr von 18 000
Mark ergeben. Im Jahre 1917 betrug die Einlagezu-
nahme gegen 1916 6 Millionen Mark.

Böhmte, 31. Juli. Eine eigenartige Entdeckung hat
man laut „Witt. Kreisbl.“ hier gemacht. Es sollen näm-
lich auch Ziegen von der spanischen Seuche befallen sein.
In den Häusern, wo Menschen erkrankt waren, erkrankten
auch Ziegen. Ueber ein Dutzend Fälle sind bekannt ge-
worden. Die Tiere waren sehr krank, mieden jegliches
Futter und Getränk. Meistens waren es krankhafte Er-
scheinungen des Magens und Darms, Verstopfung oder
Durchfälle, in einem Falle hartes Erbrechen unter blä-
ulichen Geschrei. Die Ziegen gaben auch keine Milch mehr.
Nach 3 bis 4 Tagen stellte sich allmählich wieder Freßlust
und Milchgeben ein.

Münster, 31. Juli. Laut Geschäftsbericht der Landesbank
der Provinz Westfalen für das Geschäftsjahr 1917/18 be-
trugen die Gesamtumsätze in Einnahmen und Ausgaben je
7,356 Millionen Mark (i. B. 5,40 Mill., im letzten Frei-
denzjahr 1913 6,75% Mill. Mark). Der Ueberfluß be-
trug auf 1 942 052 M. Das sind 1 065 189 M. mehr
als im Haushaltsplan erwartet waren. Hieron sind zu-
nächst 1/4, der veranschlagten 776 863 M. mit 562 647 M.
an die Provinzialhauptkasse abzuführen. Die übrig-
bleibenden 194 216 M. sollen zu Verschreibungen auf eigene
Wertpapiere und dem Reservefonds gutgeschrieben werden.
Von dem Mehrlüberschuß von 1 065 189 M. werden 4000 M.
für Vergütungen an Beamte und Hilfsarbeiter erbeten.

Wigenhausen, 31. Juli. Um die Preistreiber der
Versteigerungen der Obstbaumgehänge zu vereiteln, ord-
nete der Kreisaußschuß für den Kreis Wigenhausen an,
daß spätestens drei Tage vor der Versteigerung eines
Obstbaumgehanges der Gemeinden, Körperschaften, Stif-
tungen usw. eine amtliche Schätzung des Wertes des Be-
hanges erfolgen muß. Der Zuschlag bei der Versteige-
rung darf nur in Höhe des durch die Schätzung ermit-
elten Betrages erfolgen.

Hamburg, 1. Aug. Um 42 000 Mark geprellt wurde
ein hier wohnender Gewerbetreibender, der am 25. Juli
in einem Raffehaus in St. Pauli von einem Unbekannten
nach Vorlegung einer Probe 950 Liter Obstspirit kaufte.
Er nahm die Ware am folgenden Tage nach einer An-
zahlung von 46 400 Mark im Hause Adlerstraße 10 in
Altona in Empfang. Der Spirit wurde in 19 je 50 Liter
fassenden Zinnblechkannen abgeliefert. Es stellte sich je-
doch heraus, daß in den Kannten höchstens eingeleitet
waren, und sich nur in diesen Spirit, zusammen etwa 70
Liter, befand; der übrige Inhalt bestand aus Wasser.
Auf diese Weise ist der Käufer um rund 42 000 Mark
betrogen.

Berlin, 2. Aug. Laut „B. Z.“ aus Königsberg er-
tranken gestern in Memel 4 Soldaten, die anscheinend
des Schwimmens unfähig waren, beim Baden in der
See. Sie waren erst vor kurzem eingezogen.

66. Berlin, 2. Aug. Wie dem „Kölnische“ be-
richtet wird, ist die Bodger Filiale der Wärschauer Möbel-
transport und Aufbahrungsgesellschaft von Wicla von
einem Großfeuer heimgesucht worden, dem Möbel, Ma-
viere und sonstige Gegenstände im Werte von 1 Million
Rubeln zum Opfer fielen.

66. Berlin, 2. Aug. Nach der „Stampa“
nimmt, wie dem „Kölnische“ aus Lugano berichtet
wird, der Brand der Wälder um Nizza ungeheure Di-
mensionen an. Der Schaden ist unerschätzbar. Der Eisen-
bahnbetrieb zwischen Nizza und Marsaille ist unter-
brochen. 2000 Soldaten arbeiten an der Bekämpfung
des Feuers.

Die Ursachen des Bahnunglücks.

Landsberg a. M., 31. Juli. Der Gergang bei der Entfaltung des Eisenbahnunglücks ist jetzt vollständig geklärt. Wie die genaue Untersuchung ergeben hat, ist nicht eine Kolbenstange des Güterzuges abgeprungen, vielmehr hat sich ein Zylinder gelöst, der gegen die innere Schiene des Gleises schlug, auf dem der D-Zug angebracht kam. Es entstand ein Knick von 10 Zentimeter Länge und 1 1/2 Zentimeter Breite. Durch diesen Knick wurde die Lokomotive aus dem Gleis gehoben und fuhr noch etwa 100 Meter weiter, ehe sie ganz aus dem Gleis sprang.

Bemerkenswert ist noch, daß der Lokomotivführer des D-Zuges 22 Albert Kraber aus Schneidemühl derselbe ist, der feinerzeit die Lokomotive bei dem Eisenbahnunglück am 8. Oktober 1916 führte. Die Schuld an dem Unglück, das sich ebenfalls in nächster Nähe der Station Jantoch ereignete, trug jedoch damals der Blockwärter in Jantoch, der in völliger Verwirrung dem herandräufenden Warschauer D-Zug die Strecke freigab, obwohl der Vorzug dieses D-Zuges, der wegen einer Maschinenstörung auf der Strecke zum Stehen gekommen war, noch auf demselben Gleis hielt. Die damals getöteten 11 Zuginsassen waren fast ausschließlich Militärpersonen. An der Unfallstelle wird mit Hochdruck gearbeitet. Man hält es für unwahrscheinlich, daß unter den Trainnern noch Verunglückte liegen. Von den 20 bisher noch nicht festgestellten Toten war auch bis zum Abend keine Person festgestellt nachzuweisen. Da jegliche Papiere fehlen, muß sie auf Grund der Kleidung und der Schmuckgegenstände festgestellt werden. Eine Dame, etwa 40 Jahre alt, trug einen Trauring mit dem Namen Bruno, außerdem einen Ring mit einer weißen Perle und einen Schlangenstein. Eine andere Dame gleichen Alters trug ein graues Jackett mit schwarzem Trauerflor und einen Kriegerkranz. Außerdem ist ein Kellner des Speisewagens gefunden worden, in dessen Taschentuch die Buchstaben J. B. eingestickt sind.

Räuberzettel an der Unfallstelle.

Der Staatsanwalt in Landsberg a. M. gibt bekannt, daß kurze Zeit nach dem Unglück der Bandit Klaren

Draufschloß, der stellvertretende Bandit Gehl, Oberregierungsrat Thon, Hauptmann Werner und als Vertreter der Staatsanwaltschaft Professor Dr. Warmuth mit dem ersten Hilfszug auf der Unfallstelle eintrafen. Aus den nahegelegenen Garnisonen Rastatt und Landsberg wurde sofort zur Hilfeleistung Militär befohlen. Aus den umliegenden Dörfern hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Einige der Gaffer versuchten die Verletzten und die Toten zu beschleichen, so daß man mit Soldaten und Gendarmen gegen die Plünderer einschreiten mußte. Major Werner gelang es, mehrere Bahnbeamte aufzufassen, die im Begriff waren, sich Wertgegenstände anzueignen. Bei einem Toten, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte, wurde eine Brieftasche mit 30 000 Mark gefunden. Die Staatsanwaltschaft wird heute, da tatsächlich niemand an der Katastrophe ein Verschulden trifft, die Untersuchung schließen und die Leichen zur Beerdigung freigeben.

Der Leibkutscher des alten Kaisers gestorben.

Johannes Gader, der Leibkutscher Kaiser Wilhelms I., ist im Alter von 76 Jahren in Charlottenburg gestorben. Der „alte Gader“ hat vier Generationen des kaiserlichen Hofes als Kutscher geleitet, elf Jahre lang war er Kaiser Wilhelms I. Leibkutscher. Immer wieder erzählte Gader von den Fahrten des großen Herrschers, der niemals anginge, wohin seine täglichen Spazierfahrten gehen sollten. Kurz vor den Straßenden rief der Kaiser seinem Kutscher „rechts“ oder „links“ zu und mahnte an: „Leben Sie stündig! Vorsicht, damit kein Unglück geschieht!“ — Gader begleitete auch den alten Kaiser an den beiden Attentatstagen. Von dem Revolverattentat des Leipziger Klempnergehilfen Max Hödel am 11. Mai 1876 erzählte Gader, daß er zufällig als einziger Kutscher den Kaiser begleitete. Neben dem Kaiser saß die Großherzogin Luise von Baden. Vor dem russischen Botschaftspalais unter den Linden sprang der Attentäter, der sich hinter einen Baderwagen versteckt hatte, plötzlich hervor und feuerte zwei Revolverkugeln auf den Kaiser ab, die aber keinen Schaden anrichteten. Hödel wurde sofort festgenommen, und der Kaiser setzte seine Fahrt fort. — Drei

Wochen später, am 2. Mai, an einem Sonntag, schoß Rabl vom Fenster des Hauses unter den Linden Nr. 17 mit einer Schrotflinte auf den Kaiser, der allein im Wagen saß. Der erste Schuß drang dem Kaiser in die rechte Hand, der zweite traf ihn von hinten in die Wange. Auch in den Kutscherfiß drangen einige Schrotkörner, Gader aber blieb unverletzt. Der Leibkutscher Klotz hielt den verwundeten Kaiser im Wagen aufrecht, und als der Herrscher im Schloß ankam, erkundigte er sich als erstes nach dem Befinden seiner beiden Kutscher. Nach der Genesung des Kaisers begleitete ihn Gader nach Döhlitz, wo auch der Hofkeller Holzhauer, der den Attentäter zuerst festnahm, zur Ruhe kam. — Der alte Gader fuhr auch Kaiser Wilhelm in Versailles täglich spazieren, er lenkte die Kutsche am goldenen Hochzeitstag des Kaisers, und auch bei der letzten Anfahrts des Kaisers saß er auf dem Kutscherbock.

Nach dem Tode des alten Kaisers fuhr Gader noch zwei Jahre lang Kaiser Wilhelm II. in dieser Zeit hat er auch den Kronprinzen und die anderen älteren Prinzen täglich zum Unterricht nach dem Schloß Bellevue gefahren. In seinen letzten Jahren war er Kutscher im königlichen Marstall in Charlottenburg.

Sigwelle in Amerika.

Die „Zürcher Post“ meldet aus Paris, daß über die Vereinigten Staaten seit 3 Tagen die erste große Sigwelle hinweggezogen. Das Thermometer steigt täglich bis 40 Grad im Schatten. Zahlreiche Sigwetter haben sich in den Städten ereignet.

Irdische Jugend in Deutschland.

In Deutschland befinden sich gegenwärtig etwa 1500 jugendliche Türken zur Ausbildung, von denen 800 durch die Deutsch-Türkische Vereinigung untergebracht wurden. Diese setzen sich zusammen aus 200 Handwerkerschülern, 150 Bergwerkschülern, kirchlich eingetragenen 150 Landwirtschaftsschülern und rund 300 Schülern türkischer höherer Schulen, die in Deutschland auf Oberrealschulen und in Maschinenfabriken sowie auf Gutswirt-

schaften ausgebildet werden. Der Jahresaufwand für die Unterbringung und Ausbildung der 300 Schüler beträgt rund eine halbe Million Mark, von der die eine Hälfte von den türkischen Eltern, die andere aus deutschen Mitteln durch die Deutsch-Türkische Vereinigung sowie durch Stiftungen gedeckt wird. Die Vereinigung unterhält im Grunewald ein händiges türkisches Schülerheim.

Urteile wegen Landesverrats.

Folgende drei Spionagefälle gelangten in den letzten Tagen zur Beurteilung. Durch Urteil des Kriegsgerichts in Hamburg wurde der Schweizer Edwin Altmann wegen Landesverrats zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er richtete mehrere Spionageberichte mit militärischen Nachrichten an eine Schweizer Adresse. Die für den feindlichen Nachrichtendienst bestimmten Nachrichten wurden durch die Wachsamkeit der zuständigen Organe aufgefangen.

Durch Urteil des Reichsgerichts wurde die Verkäuferin Karoline Koch aus Marburg zu vier Jahren Zuchthaus wegen versuchten Landesverrats verurteilt. Sie wurde in Zürich durch feindliche Agenten verlockt, militärische Nachrichten aus Deutschland an Dekadessen in der Schweiz zu schicken. Ihre Berichte aus Hannover wurden aber von den zuständigen Stellen aufgefangen.

Durch rechtskräftiges Urteil des Oberkriegsgerichts in Würzburg wurde der fahnenflüchtige Kanonier Karl Buchert zu einer Gefängnisstrafe von 12 Jahren verurteilt. In die zweite Klasse des Soldatenstandes, Entfernung aus dem Heere und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt wegen Fahnenflucht und des Verrats militärischer Geheimnisse. Buchert machte in Holland, wohin er fahnenflüchtig wurde, dem feindlichen Nachrichtendienst gegen Bezahlung Mitteilungen über die Frontverhältnisse und andere militärische Angelegenheiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: F. Kühle, Herford.

Steuern und Schulgelder

für das II. Vierteljahr (Juli-September) 1918 sind vom 2.—14. August, vormittags von 8—12 1/2 Uhr, zu entrichten.

Wer bei der Zahlungsabfertigung nicht lange warten und keine Zeit versäumen will, der zahle in den ersten Hebetagen.

Herford, den 31. Juli 1918.

Kämmereikasse.

Berein der Kriegsschädigten Herford, Stadt und Land.

Generalversammlung

am Sonntag, den 4. August 1918, nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Herrn Wirt Brinkmann, Renntor.

Tagesordnung:

1. Bericht des 1. Vorsitzenden.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wahl des Hauptvorstandes.
4. Festsetzung der einzelnen Abgaben an den Hauptvorstand.
5. Verschiedenes.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

Der Vorstand.

Einmachen ohne Zucker!

Das wichtigste Hausfrauen- u. Wirtschaftsproblem beim gegenwärtigen empfindlichen Zuckermangel. Frau Anstrat Rose Stollens beilebtes Einmachebuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fleischspeisen, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundrissen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, leitet durch

320 Einmacherezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschlüsse zur billigen und einfachen

Selbstbereitung

von haltbarem

Obstmus-Brotlausschicht.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichhaltigsten Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

44 000 Exemplare in 10 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1.20 Mark beim Verlag der

Herforder Zeitung für Stadt und Land.



Damen-Hüte.

auch nicht bei mir gekaufte, zum Umformen jetzt erbeten. — Eigene Presserei. — Nur neueste Formen. — Sachgemäß und preiswerte Näherung. — Lieferung innerhalb weniger Tage.

Carl Hartmann, Bielefeld, Oberstr. 16.

Metallannahme.

Die Metallannahmestelle ist von jetzt ab jeden Montag und Donnerstag, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Bürgerverein, Freiheitstraße, geöffnet.

Herford, den 2. August 1918.

Der Magistrat.

Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindendes kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf keinen Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend herstellbar ist. — Mein Spez. Vertreter ist am Dienstag, den 6. August, mittags von 1 bis 6 Uhr, im Hotel Stadt Bremen und Mittwoch, den 7. August, morgens von 8 bis 1 Uhr, in Bielefeld, Bahnhofs-Hotel, mit Muster vorverwandter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbändern, neuesten Systemen, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Gängeleis-, Leis- und Wattervorfall-Bändern, wie auch Geradhalter und Strampfaderrümpfe stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer Versicherung auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung. **Ph. Steuer Sohn**, Bandagist und Orthopädist, **Königsplatz** in Bielefeld, Westenbergstraße 15, Telefon 515.

Packpapier

in Bogen haben wir sehr preiswert abzugeben. Herforder Zeitung für Stadt und Land. Fernsprecher 83.

Zur Aufzucht der Handwerkerkammer Bielefeld werde ich in der nächsten Woche für Herford und Umgegend in Herford einen

Meisterkursus für Damen u. Herren beginnen. Auskunft und Anmeldung bei Herrn **Wider Fröning, Herford, Hollandstraße 26.**

W. Bergmann, Leiter der Meisterkurse a. d. Handwerker- u. Kunstgewerbeschule in Bielefeld.

Frauen und Mädchen finden in meiner Fabrik dauernde Beschäftigung. Meldungen in **Elberdissen** 8—10 Uhr vormittags. **Westfälisches Textilwerk** **Erwin Seidel.**

Tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen gesucht. **Westfälische Sackzentrale**, Bänderstraße 13, neben Möbelfabrik Koppa.

Für sofort **Mädchen** gesucht für ff. besseren Haushalt. Gute Behandlung und Verpflegung zugesichert. Zu erfragen unter 9339 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grundstück **Neustädter Feldmark** zu Baulagen geeignet, ca. 2 1/2 Hektar groß, ist günstig zu verkaufen. Offerten unter Nr. 9345 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Papier-Servietten hält zum Verkauf: **Buchdruckerei Fr. Kühle**, Fernspr. 83. —: Rennstr. 29/31.

Altspapier! Wir sind ständig Abnehmer von Altspapier jeder Art (Zeitungen, Zeitschriften, Prospekte, Schulbücher, Geschäftsbücher, Padmaterial, Kartonabfälle, benutzte Schreibhefte und Kladden usw.) Auf Wunsch erfolgt Abholung aus dem Hause.

Herforder Zeitung für Stadt und Land. Fernsprecher 83.

Bekanntmachung.

In der Gemeindeversammlung am 4. August werden die neuen kriegswirtschaftlichen Bestimmungen für das Erntejahr 1918 eingehend besprochen. Der Besuch der Versammlung wird deshalb den Landwirten sowie den Versorgungsberechtigten dringend empfohlen.

Herford, den 30. Juli 1918.

Der Kreisaußsicht.

Abänderung der Höchstpreise für Obst der Ernte 1918.

Die unter Nr. 5 der Verordnung vom 23. Mai 1918 und in den Nachträgen vom 1. Juni, 23. Juni und 11. Juli 1918 abgedruckten Höchstpreise sind durch Bekanntmachung der Westfälischen Provinzialstelle für Gemüse und Obst in Herford für nachstehende Obstsorten mit Wirkung vom 1. August 1918 wie folgt festgesetzt worden:

Obstsort:	Größe	Handelspreis	Abnehmerpreis
Reineclauden, große, grüne	60	78	100
Mirabellen	75	95	120
Pfirsiche, 1. Wahl	200	250	300
2. Wahl	120	150	180
Apfelfrüchte	120	150	180
Frühbirnen	35	45	59

Herford, den 31. Juli 1918.

Kreisaußsicht Herford, Abt. Kriegswirtschaft

Bekanntmachung.

Sämtliche im Amt Enger sich aufhaltenden Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1901 werden hierdurch aufgefordert, sich in Zimmer Nr. 3 des Amtshauses zu Enger behufs Eintragung ihrer Namen in die Stammtafel zu melden.

Für die Anmeldungen werden hiermit folgende Termine anberaumt:

- a) Für die Landsturmpflichtigen der Gemeinden: Bielefeld, Steinbeck, Wesenham und Siele am 5. August d. Js., vormittags 11 Uhr.
- b) Gemeinden: Dören, Odinghausen und Pödinghausen am 5. August d. Js., nachmittags 3 Uhr.
- c) Gemeinden: Herringhausen und Westerenger am 6. August d. Js., vormittags 11 Uhr.
- d) Stadt Enger am 6. August d. Js., nachmittags von 3—4 Uhr.

Die Landsturmpflichtigen, welche im Jahre 1901 in anderen Bezirken geboren sind, müssen bei der Anmeldung ein von dem Standesamte des Geburtsortes ausgestelltes Geburtszeugnis vorlegen. Sind die Landsturmpflichtigen von dem Orte ihres dauernden Aufenthaltes zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des oben genannten Zeitraumes zur Stammtafel anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammtafel unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Enger, den 26. Juli 1918. Der Amtmann.

Kartoffeln.

In der Markthalle können auf die alten Warenmarken Nr. 31 5 Pfund Kartoffeln gekauft werden. Herford, den 2. August 1918.

Der Magistrat.

Stadt. Gemüseverkauf in der Markthalle.

Zur Zeit sind zu kaufen:	per Pfund	31	5
Kohltrabi	20	3	
Große Bohnen	20	3	
Schnitzbohnen	65	3	
Wirsing	26	3	
Weißebohnen	26	3	
Kartoffeln	42	3	
Maiborsten	21	3	
Zwiebeln ohne Kraut	42	3	
Pfeffer	20	3	

Herford, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

Sammelfeste für Obstkerne.

(Zelgeheimung.) Zur Zelgeheimung werden die Kerne des Steinobstes, die Äpfel-, Apfelfrüchte- und Zitronenkerne gesammelt.

Für 1 Kgr. werden gezahlt:

Äpfelkerne	10	3	oder 4	Äpfelkerne
Äpfelkerne	10	3	oder 4	Äpfelkerne
Äpfelkerne	10	3	oder 4	Äpfelkerne
Äpfelkerne	10	3	oder 4	Äpfelkerne
Äpfelkerne	10	3	oder 4	Äpfelkerne
Äpfelkerne	10	3	oder 4	Äpfelkerne

Äpfelkerne und Zitronenkerne 35 3 - 14

Die gesammelten Mengen, 1 Pfd. und mehr werden für den Stadtkreis Herford, in der Markthalle angeliefert. Herford, den 31. Juli 1918.

Der Magistrat.

Obstfamen für Saatwecke.

Auf Grund des § 12 der Bundesratsverordnung über die Erziehung von Preisprüfungsstellen und die Verordnungsregelung vom 25. September 1915 (M. G. W. S. 607) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten angeordnet:

§ 1. Die Veräußerung und der Erwerb von Obstfrüchten (Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Mohn, Wein usw.) zu Saatwecken ist nur erlaubt, wenn der Erwerb durch eine Bescheinigung der Gemeindebehörde seines Wohnortes nachweist, daß er eine der gewöhnlichen Saatmenge entsprechende Landfläche besitzt oder in Pacht oder Miete hat.

§ 2. Die im Landkreise Herford ansässigen Saatguthändler und Kleinhandwerker sind verpflichtet, über ihre sämtlichen Verkäufe von Obstfrüchten zu Saatwecken Buch zu führen. Die Buchführung hat sich zu erstrecken auf Tag des Verkaufs, Namen und Wohnort des Käufers und die verkauften Mengen getrennt nach Fruchtarten. Jeder Verkauf muß durch Erlaubnischein (§ 1) belegt sein.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 17 Ziffer 3 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Geldstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft. Auch kann die Einziehung der Handelsverlaubnisse und die Schließung des Betriebes angeordnet werden.

Herford, den 31. Juli 1918.

Der Kreisaußsicht, Abt. Kriegswirtschaft.

Ablieferung von Gerste. Die geerntete Gerste ist bis auf das Saatgut restlos und sofort nach erfolgtem Ausbruch abzuliefern. Landwirten, welche dieser Anordnung nicht nachkommen, muß die Selbstverforgung für das Wirtschaftsjahr 1918 entzogen werden.

Herford, den 30. Juli 1918.

Der Kreisaußsicht.